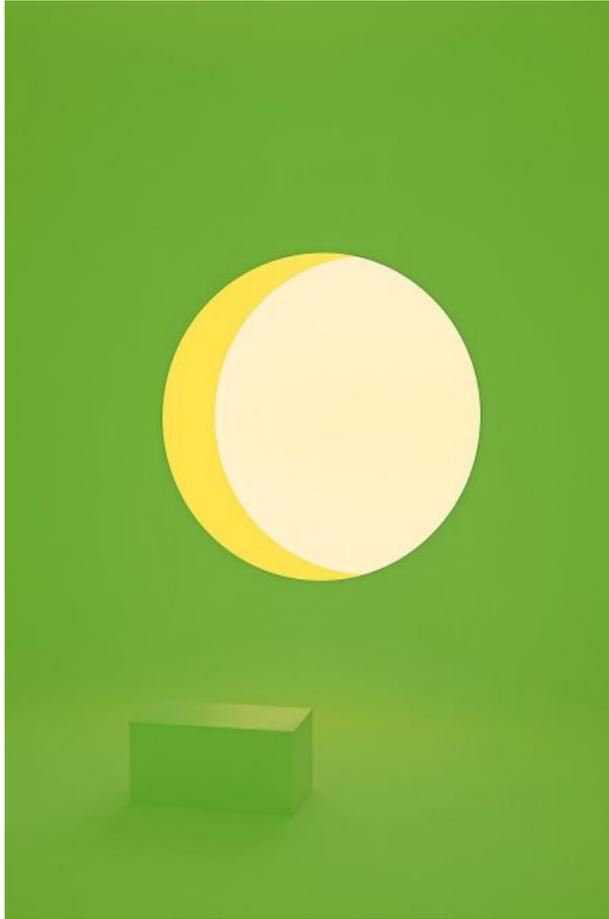




Der Magie so nahe – für die Swarovski Kristallwelten in Wattens/Tirol hat James Turrell „Umbra“ geschaffen. Fotos (3): Florian Holzherr



Schaut aus wie eine Planzeichnung, Florian Holzherr hat aber tatsächlich in der „Chapel for Luke“ im Diözesanmuseum Freising fotografiert.



Bei geöffneter Kuppel tut sich hoch oben im „Skyspace Lech“ am Arlberg der Himmel auf. Das ist selbst bei schlechtem Wetter ein Ereignis.

Der liebe Gott trägt Cowboyhut

Der große Lichtmagier James Turrell wird an diesem Samstag 80 Jahre alt. Kein Grund für den Künstler, die Arbeit runterzudimmen

Würde in Samuel Becketts Theaterstück „Warten auf Godot“ tatsächlich der liebe Gott auftauchen, er müsste so aussehen wie James Turrell. Mit seinem schlohweißen Haar und dem dichten Bart wirkt der Künstler wie die menschenfreundliche Version von Michelangelos Allmächtigem. Und irgendwie pfuscht Turrell ja auch in dessen Handwerk.

„Es werde Licht“, heißt es in der biblischen Genesis. Beim Schöpfergott genügt so ein Spruch, während die Sterblichen dafür schon einiges erfinden müssen. Erst recht, wenn daraus ein magisches Leuchten werden soll wie bei James Turrell, der an diesem Samstag 80 Jahre alt wird und überhaupt nicht daran denkt, seine immer neuen Licht-Raum-Installationen langsam runterzudimmen.

Von Argentinien bis Vorarlberg und von Berlin bis Uruguay ist er überall auf der Welt gefragt, da legt man nicht einfach



Der Meister und sein Meisterwerk: James Turrell steht vor seinem Opus Magnum, dem „Roden Crater“ in Arizona. Foto: Florian Holzherr/dpa

die Hände in den Schoß. Und schließlich ist sein Opus Magnum noch gar nicht vollendet. Seit 1974 gräbt Turrell sich mitten in der Wüste von Arizona durch einen erloschenen Vulkan, den „Roden Crater“. Dabei entstehen Gänge, Kammern, Schächte und astronomisch berechnete Öffnungen, durch die man den Himmel und dieses kaum fassbare Schauspiel von Mond, Sonne und Sternen auf besonders intensive Weise erleben kann.

Das hat ihn immer schon fasziniert. Nie konnte es weit genug hinaufgehen, deshalb hat der Sohn einer Quäkerfamilie aus Los Angeles mit gerade mal

16 Jahren den Flugschein gemacht. Dort oben gibt es keine Grenzen. Das ist letztlich auch ein Prinzip seiner Kunst.

Wer im Diözesanmuseum in Freising die neue Kapelle, das heißt, die „Chapel for Luke and his Scribe Lucius the Cyrene“ betritt, verliert bald die Orientierung zwischen sanftem Gelb, Rosarot, Lila, Grün und unzähligen Zwischentönen. Wo die Räumlichkeiten enden, ist sowieso nicht mehr auszumachen. So muss sich die Unendlichkeit anfühlen, von der Meister Eckhart schwärmt: Gott sei mit ewigem Licht verbunden. Und der tief gläubige Turrell bezieht sich

immer wieder auf den mittelalterlichen Mystiker.

Für den Zauber des Künstlers ist freilich ein bisschen mehr nötig, Technik nämlich. Also begann Turrell mit Diaprojektoren zu experimentieren und dazu mit geöffneten und verdeckten Fenstern den Lichteinfall zu regulieren. Die Kommilitonen fassten sich an den Kopf. Doch der studierte Mathematiker und Psychologe hat so lange an seinen Inszenierungen getüftelt und gefeilt, bis sie für das menschliche Auge zum Geheimnis wurden.

Wie aus dem Nichts leuchtet farbiges Licht, wechselt die Nuancen und die Intensität, nichts flackert, es gibt weder Zäsuren noch Einsprengsel, und wenn, dann kriert sie die Netzhaut, respektive das Gehirn. Weder Kabel noch der Ursprung dieses Abrakadabra dürfen wahrzunehmen sein. Irgendwann hört man auch auf zu suchen, überlässt sich diesem Mysterium, angesickert, torkele, betört und entrückt. Wer braucht da noch Drogen, wenn es so dermaßen clean geht?

Auf der anderen Seite müssen die öffentlichen Sammlungen zusehen, dass die Besucher in diesen Turrellschen Lichtbädern, der Meister spricht von „Ganzfeldern“, sicher sind. In Freising stehen Museumsmitar-

beiter am Eingang und fangen Schwankende auf. In den Swarovski Kristallwelten in Wattens nahe Innsbruck, wo „Umbra“ wie eine sich öffnende Wunderkammer funktioniert, hat man den breiten Ausgang im Rücken – und eine Bank. Die Aufsichten müssen hier eher achtgeben, dass niemand nach vorn über eine dezente kniehohle Abgrenzung stolpert oder bewusst drübersteigt, um einfach mal nachzusehen, wo diese nahen und doch so fernen Leuchtquellen sitzen.

Wolfgang Häusler, seit über 30 Jahren sein Galerist, beschreibt Turrell als absoluten Perfektionisten, der sich nicht gerne in die Karten blicken lässt. Hauptsache, die Kombination aus Lichtwellen und architektonischen Tricks flutscht reibungslos. Und während der handverlesenen, mit mindestens einer 5000-Dollar-Spende zugelassenen Besucher des „Roden Crater“ von einem „lebensverändernden Ereignis“ jubeln, fühlen sich andere geradezu erotisiert. In der Turrell-Schau in Hannover wurden Paare mit schöner Regelmäßigkeit beim Sex überrascht. Selbst die Installation von Kameras konnte das nicht verhindern.

In 1700 Metern Höhe kommt man kaum auf solche Ideen. Vor ein paar Wochen noch war es in Oberlech am Arlberg eisig kalt,

und man brauchte schon ordentliches Schuhwerk, um durch den Schnee zum „Skyspace“ am Tannegg zu wandern. Die Kuppel des ovalen, in den Hügeln eingelassenen Hauptraums kann geöffnet werden. Und kurz vor Sonnenauf- und nach Sonnenuntergang tauchen Wände und Decke in farblich wechselndes Turrell-Licht.

Der Himmel rückt zum Greifen nah, das imaginäre Raumschiff hebt leise ab. Und wenn dann noch echter Schnee durch die Luke rieselt, kann es keine Steigerung mehr geben. Zumindest nicht in den Bergen. Das mag in der Abgeschiedenheit von Arizona anders sein. Nicht ohne Grund baut sich der liebe Gott mit dem Cowboyhut genau hier seine Lichtkathedrale. Ein Ende ist nicht in Sicht, aber 80 für einen Magier auch kein Alter.

Christa Sigg

Diözesanmuseum Freising: „Chapel for Luke“ Di bis So 11 – 12 und 14 – 15 Uhr, www.dimufreising.de; Wattens/Tirol Swarovski Kristallwelten: „Umbra“ täglich 9 – 19 Uhr, www.kristallwelten.swarovski.com; Lech am Arlberg: „Skyspace Lech“ bis 31. Mai 9 – 18 Uhr, Juni bis Ende November eine Stunde vor Sonnenauf- und bis eine Stunde nach Sonnenuntergang, www.skyspace-lech.com

Nur einen Steinwurf vom Ziel entfernt

Der ehemalige „Titanic“-Chefredakteur Moritz Hürtgen veranstaltet für das Forum Humor eine neue Reihe im Schlachthof

Über 5 Millionen Euro Zusage vom Bund gab es für das Forum Humor und Komische Kunst, das Reinhard Wittmann mit dem gleichnamigen Verein in Bernried errichten wollte. Der jahrelange Kampf um den ursprünglichen Münchner Wunschort, die seit einem Vierteljahrhundert leerstehende Alte Viehbank neben dem neu-

en Volkstheater, schien Wittmann aufgegeben zu haben, da das Kulturreferat dem Projekt eines Humor-Museums äußerst skeptisch gegenübersteht.

Doch das Projekt in Bernried liegt nun auf Eis. Die kleine Gemeinde sucht noch nach Lösungen, denn das Geld vom Bund gibt es nur, wenn der Museumsbetrieb für mindestens zwei Jahrzehnte gesichert ist. „Um einen rechtsgültigen Bescheid vom Bund zu bekommen, fehlt im langfristigen Betriebskonzept noch jemand, der dafür einsteht, wenn – wie etwa zu Zeiten der Coronaschließungen – große Defizite entstehen“, sagt Wittmann. „Es müsste eine kommunale Einrichtung sein,

oder eine Stiftung. Da helfen Sponsoren oder private Spenden nicht weiter, weil die sich nie über zwei Jahrzehnte festlegen.“ Die Mitgliederversammlung des Forum Humor hat daher beschlossen, das Projekt in München und Bernried parallel voranzutreiben.

Durch eine private Spende hat Wittmann nun Geld für eine Veranstaltungsreihe im Schlachthof bekommen, ganz in der Nähe der Alten Viehbank und einen Kurator für die Reihe hat er auch entdeckt. Bei den „Wortspielen“ stieß er auf Moritz Hürtgen, der dort seinen Roman „Der Boulevard des Schreckens“ vorstellte. Hürtgen (34), der ehemalige Chefredak-

teur des Satire-Magazins „Titanic“, ist deutschlandweit bestens vernetzt in der Szene der jüngeren Satiriker und wird nun unter dem Motto „Stargäste“ fünf launige Abende im Schlachthof mit Autoren, Zeichnern und Musikern gestalten.

Der in Taufkirchen aufgewachsene Hürtgen bezeichnet seine Rückkehr von Frankfurt nach München zwar als „Kulturschock“, freut sich aber auf die lebendige Szene an der Isar, die im späteren Verlauf der Reihe auch bei ihm zu Gast sein soll.

Zum Auftakt hat er am 10. Mai seine „Titanic“-Kollegin Paula Irmschler und den Zeichner Hannes Richert in den

Schlachthof eingeladen (20 Uhr). Irmschler landete 2020 mit ihrem Roman „Superbusen“ einen Überraschungserfolg, sie wird aus einem neuen Text lesen. Richert wird seine „Comics für den gehobenen Pöbel“ präsentieren. Dazu gibt es humoristische Gespräche mit Hürtgen. Auch der zweite Abend steht schon fest: Die Wienerin Stefanie Sargnagel, in München besten bekannt durch ihr Oktoberfest-Stück „Am Wiesenrand“ im Volkstheater, wird am 21. Juni im Schlachthof sein.

Der Idee eines Museums für Humor und Komische Kunst kann Hürtgen durchaus etwas abgewinnen, er kennt die befruchtende Zusammenarbeit



Der Autor Moritz Hürtgen. Foto: Felix Schmitt

mit dem Frankfurter Caricatura Museum aus seiner „Titanic“-Zeit. Volker Isfort